

# Offenbach nach dem Motto: „Seht und hört, was ich kann“

Nach Glückwunsch I nun Glückwunsch II in einem Sinfoniekonzert. Und dieser galt Jacques Offenbach, an dessen 200. Geburtstag erinnert werden sollte.

Von Friedrich Reichel

**Plauen** – Offenbach und Sinfoniekonzert? Ist das denn möglich, passt das zusammen – denkt man doch bei diesem französischen Komponisten nur an Musiktheater. Allen voran seine phantastische Oper „Hoffmanns Erzählungen“ sowie die Operetten „Die schöne Helena“ und „Orpheus in der Unterwelt“ gehören zu den bekanntesten unter seinen insgesamt 102 Bühnenwerken. Dieser Glückwunsch wäre eine Option für das Parktheater – aber man stellte eine weitestgehend unbekannte Seite seines Schaffens vor. Offenbach entstammt einer Musikerfamilie, wurde auch zunächst von seinem Vater im Violinspiel unterrichtet, lernte später das Cellospiel und studierte am Pariser Conservatorium dieses Instrument.

## Bühnenauftritten haftete etwas Magisches an

Geldnot zwang ihn, dieses Studium abzubrechen und er fristete sein Leben als Cellist an verschiedenen Pariser Bühnen. In der Zeit begann er zu komponieren – tagtäglich wurde neue Musik zur Unterhaltung gebraucht und er schrieb Walzer und Romanzen, die auf Bällen und Gartenfesten erklangen. Sein Cellospiel muss beeindruckend gewesen sein – er hatte sich zum Salonvirtuosen entwickelt, glänzte mit technisch raffiniertem Spiel und seinen Bühnenauftritten muss etwas Magisches angehaftet haben. Dies der musikalische Hintergrund zu Offenbachs „Concerto pour violoncelle et orchestre „Concerto militaire“, das 1848 in Zusammenhang mit dem 600. Jubiläum des Kölner Doms seine einzige Aufführung zu Lebzeiten des Komponisten erfuhr. Erst in den letzten Jahrzehnten aus dem verstreuten Nachlass rekonstruiert, fand es mitunter einen Platz in Konzertprogrammen.

Wir bekamen also eine seltene Perle vorgeetzt und es war schon interessant, diese Aufführung erleben zu können. Dieses Konzert setzte sich aus einfachen, sanglichen Melodiefolgen zusammen, getragen von jenem unnachahmlichen Witz und Charme seiner graziös dahinfließenden Musik, wie wir sie aus seinen Bühnenwerken kennen. Das lebt von der

Eingängigkeit und vom Wohlklang – ist aber in weiten sinfonischen Dimensionen angelegt. Da gerät der unverbindliche Plauderton zu weitschweifig zumal es nur wenige Entwicklungen gibt. Offenbach setzt mehr auf Reihung und Wiederholung, würzt das Ganze aber mit einer kräftigen Portion Virtuosität, die aufhören lässt und dem Solisten ein hohes technisches Können abverlangt. Aber es ist mehr seine Virtuosität nach dem Motto „seht und hört, was ich kann“ als das sie sich aus dem musikalischen Geschehen und Strukturen entwickelt.

## Philharmonisches Orchester leicht, locker, abwechslungsreich

Der französische Cellist Jéôme Pernoo und das Philharmonische Orchester unter dem Gastdirigat Victor Puhls (er war vor reichlich 10 Jahren als 1. Kapellmeister am Theater engagiert) nahmen sich diesem Cellokonzert sehr verantwortungsvoll an. Sie spielten leicht und locker sehr abwechslungsreich. Der Solist bestach mit vollem Ton und gekonnter Virtuosität. Letztlich war es der Witz und Charme in der Darbietung, die über manche Länge (besonders im 3. Satz) hinweghalfen. Wer die Mühen kennt, was überreiche ich zum Geburtstag – hier ist dem Theater eine Überraschung gelungen. Auch gelungen war die Gesamtanlage des Abends: zuerst das überdimensionierte Solokonzert getrennt durch die Pause von zwei anderen Werken, die eine etwas andere Art französischer Musik repräsentieren: Offenbachscher Musik, seinem Duktus gehobener Unterhaltungskunst, kam zumindest im Titel nahe das folgende „Valse nobles et sentimentales“ von Maurice Ravel. Aber was machte Ravel aus dem Walzer – er ahmte ihn nicht nach, er entdeckte seine Form neu und bereicherte ihn mit phantastischen und zauberhaften Einfällen, verpackte die altbekannte Form unter virtuoser Instrumentation und überquellender Harmonik. Dieses Spiel mit dem Walzer gelang dem Orchester mit Spielfreude und vielen gekonnten Solis. Nicht anders in Claude Debussys „La Mer“, dem vielleicht bedeutendsten Orchesterwerk des Komponisten. Den Interpreten gelang es, die Poesie dieser Tonbilder klanglich einfühlsam wiederzugeben. Es war ein sehr atmosphärisches Spiel der Klänge und Victor Puhl gelang ein großer Spannungsbogen von subtiler leiser Durchsichtigkeit zu Wildheit und Bedrohlichkeit getragen von ungestümer Leidenschaft. Insgesamt ein sehr interessanter und ansprechender Konzertabend in einem ausverkauften Haus.

VA 12.03.19